

I have a dream

Beitrag von „wolkenstein“ vom 11. März 2005 17:00

Such mal nach "Kreideschachtel", da sind dann meine Erfahrungen zum Thema verwurstet - nicht ganz so heftig wie das, was du beschreibst, aber auch nicht schlecht. Die härtere Version des bislang so behüteten Lebens krieg ich jetzt am Berufskolleg bzw. der Abendrealschule mit, mit dem Unterschied, dass die Kinder da schon so groß sind, dass sie für sich selbst



verantwortlich sein müssen. Du bist beileibe nicht die Einzige...

Trotzdem... gerade weil ich mich noch sehr genau an mein blutendes junges Referendarsherz erinnere, das allen leidenden Kindern Mutter, Vater, Oma, Opa, Bibliothek, Teddybär und Nachhilfelehrer zugleich sein wollte, vielleicht eine ganz vorsichtige Empfehlung zur Behutsamkeit. Mit Behutsamkeit meine ich nicht Gleichgültigkeit oder Feigheit oder Resignation. Mit Behutsamkeit meine ich

- genaue und langandauernde Beobachtung, welches Spiel gespielt wird. Sind die Eltern so schrecklich, wie der Schüler sich ausheult, oder spielt er Schule und Eltern gegeneinander aus? Wird die Schülerin zuhause so vernachlässigt oder hat sie keine Lust auf Hausaufgaben? Schüler als relativ Machtlose in einem auf Macht beruhenden System müssen fast zwangsläufig sehr gut in der Ausbeutung von Schwachstellen sein, die niedliche "arme Häschen" Perspektive kann da zum Problem werden.

- abwägen, welche Hilfe sinnvoll ist und welche Hilfe man leisten kann. Stetiges Verständnis kann das Gegenteil von Hilfe sein, und es lohnt sich, sich selbst scharf im Auge zu behalten, ob man wirklich sinnvoll tätig wird oder gerade seinen eigenen Helperkomplex austobt. Eine der gefährlichsten Arten von Hilfe ist die Art, die plötzlich wieder weg ist - was hat ein Kind davon, wenn es anfängt dem Refi zu vertrauen und auf seine Hilfe zu bauen und dann ist der Refi verschwunden? Eine Verlusterfahrung mehr?

- mit einer gewissen Sorge sehe ich das Konzept vom "zweiten/ ersten" Zuhause. Klar sollen Schüler gern in die Schule kommen und dort Rückhalt finden - aber Schüler zum eigenen Familienersatz zu erklären finde ich gefährlich. Eltern und Lehrer sind meist eh schon in einem massiven Konkurrenzverhältnis (deshalb haben sie auch so viel aneinander auszusetzen), wenn ich als Lehrer jetzt noch die Ersatzmami spiele, bringe ich die Kinder zum Teil in einen Konflikt, der ihr Leben um keinen Pfennig besser macht (außerdem: Ausspielgefahr, s.o.). Anstatt die Eltern als pflichtvergessene "Erfüllungsgehilfen" meiner eigenen Vorstellung von Erziehung zu sehen, würde ich, wo immer es möglich ist, versuchen, von meinem bürgerlichen Ross herunterzukommen und zu begreifen, wo sie mit ihren Kindern hinwollen und wie wir sinnvoll zusammenarbeiten können. Dann gibt's immer noch einige (aber nicht mehr so viele) Eltern,

die ihre Kinder hassen bzw. sie überhaupt nicht für sie interessieren, aber selbst dann - Ersatzmutti geht nicht. Ist nicht leistbar. Erster Gesprächspartner sein, an Anlaufstellen vermitteln, andere Lösungswege aufzeigen und so viel Ermutigung wie nur irgend möglich zukommen lassen, ja. Mehr geht nicht.

w.